

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 39)

## Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. „Die Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme. Zuletzt sind folgende Teile erschienen:

- Rennes-le-Chateau (30)
- Land- und Stadtleben (31)
- Schloss Hermsdorf (32)
- Altes Amtsgericht (33)
- Familie Wallach (34)
- Gut Geweckenhurst (35)
- Schuldhuhn (36)
- Russischer Soldat (37)
- Bödingshof (38)

## Flammenmeer zerstört Teile der Stadt

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO SUDBRÖCK

**Rheda-Wiedenbrück (gl). Lodernde Flammen, knisternde Glut und beißender Rauch: Nichts fürchteten die Bewohner des mittelalterlichen Rhedas so sehr wie Feuer. Weil es weder Wasserpumpen, geschweige denn eine Feuerwehr gab, waren die Bürger Feuersbrünsten nahezu schutzlos ausgeliefert.**

Flüchten konnten sie natürlich vor den züngelnden Flammen, ihr Hab und Gut vor der Vernichtung zu retten, war jedoch nahezu unmöglich. „Ganze Stadtquartiere wurden von Bränden vernichtet, ohne dass die Menschen irgendet-

was dagegen unternehmen konnten“, sagt Heimatforscher Dr. Wolfgang A. Lewe. Die eng aneinandergereihten Fachwerkhäuser waren für die Flammen willkommene Nahrung – Holz, Lehmputz und Strohdächer brannten wie Zunder.

Die Flammen konnten in Windeseile von einem Gebäude auf das nächste übergreifen. „Besonders groß war die Brandgefahr im Herbst und Winter, wenn die Hausböden bis zum Dachfirst mit Stroh und Heu gefüllt waren“, erläutert Dr. Lewe. Die Möglichkeiten, ein Feuer zu bekämpfen, waren mehr als begrenzt.

Am sichersten vor einem plötzlich ausbrechenden Brand waren noch die Bewohner von Häusern,

die nah am Wasser gebaut waren. „Dort funktionierte im Ernstfall die Wasserversorgung mit Eimerketten am besten“, sagt Dr. Lewe. „Unter Druck stehende Schläuche, mit denen größere Entfernungen überbrückt werden konnten, gab es früher nicht.“

Auch eine Feuerwehr, wie wir sie heute kennen, war noch Zukunftsmusik. Deshalb mussten sich die Stadtbewohner selbst helfen, wenn Gefahr in Verzug war. „Mit langen Stangen wurden die Brandnester auseinandergesogen, um die Flammen zu ersticken“, erläutert Dr. Wolfgang A. Lewe die wenig effektiven und zugleich mitunter lebensgefährlichen Lösversuche.

Um Feuersbrünste im wahrsten

Wortsinn im Keim zu ersticken, wurde mancherorts vorgesorgt: Indem eng beieinander stehende Häuser abwechselnd trauf- und giebelständig zur Straße angeordnet wurden, schuf man schmale Schutzschneisen zwischen den besonders leicht entzündbaren, strohgedeckten Dächern. „So sollte das Übergreifen der Flammen erschwert werden“, sagt der „Glocke“-Geschichtsexperte.

Spritzen kamen bei der Brandbekämpfung erst vom 18. Jahrhundert an zum Einsatz. Sie waren jedoch nicht besonders leistungsfähig. Eine straffe Organisation der Rettungskräfte, die sich ausschließlich aus den Rhedaer Bürgern rekrutierten, war daher das A und O.



Rheda-Wiedenbrück

## Diakonie

## Café für Menschen mit Demenz lädt ein

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Zufriedene Stammgäste sind für die Mitarbeiterinnen der Betreuungsgruppe für Demenzerkrankte und Angehörige der schönste Lohn ihrer Arbeit. Bei den Treffen in den Räumen der Diakonie an der Hauptstraße in Wiedenbrück wird viel gelacht und geschertzt.

Nach dem Kaffeetrinken gibt es Bewegungs-, Spiel- und Musizierungsangebote. Erinnerungen werden geweckt beim Hören von Gedichten und Singen von Volksliedern. Die Gäste genießen eine Atmosphäre, die ganz auf ihre Bedürfnisse abgestimmt ist.

Das „Café miteinander“ öffnet jeweils am Mittwoch von 14.30 bis 17.30 Uhr in den Räumen der Diakonie an der Hauptstraße seine Pforten. Die Betreuung der Demenzerkrankten übernehmen speziell geschulte ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und eine Fachkraft als Gruppenleitung. Neue Interessenten sind nach Auskunft der Diakonie jederzeit willkommen. Infos erhalten Angehörige Demenzerkrankter bei Brunhilde Peil unter ☎ 05241/98673520.

## Bundesstraße

## Raser mit 135 „Sachen“ geblitzt

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Erneut hat die Kreispolizeibehörde Geschwindigkeitsmessungen auf der Bundesstraße 64 bei Rheda-Wiedenbrück durchgeführt. Bei der Kontrolle am Donnerstag waren zahlreiche Verkehrsteilnehmer zu schnell unterwegs. Den Negativrekord hält ein Autofahrer, der mit 135 „Sachen“ bei einer zulässigen Höchstgeschwindigkeit von 70 Stundenkilometern unterwegs war. Er muss nach Auskunft der Polizei jetzt mit einem Bußgeld in Höhe von 240 Euro, zwei Punkten in Flensburg sowie einem zweimonatigen Führerscheinentzug rechnen. Insgesamt überschritten 244 Fahrzeugführer die erlaubte Höchstgeschwindigkeit. 191 von ihnen müssen ein Verwarngeld bezahlen. 53 Verkehrsteilnehmer werden im Rahmen eines Bußgeldverfahrens zur Kasse gebeten.

## Kinder

## Kunstwerke aus Ton und Speckstein

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Lust auf Kunst? Dann ist die Werkstatt Bleichhäuschen die richtige Adresse. Modellieren mit Ton und das Arbeiten mit Speckstein stehen am Donnerstag, 16. April, von 15.30 bis 17 Uhr beim Kinderatelier auf dem Programm. An jedem dritten Donnerstag im Monat haben Kinder ab sechs Jahren die Gelegenheit, sich themenbezogen mit Kunst auseinanderzusetzen. Eine Anmeldung in der Werkstatt Bleichhäuschen unter ☎ 05242/49811 oder per E-Mail an m.koerke-meier@bleichhaeuschen.de ist jedoch unbedingt erforderlich.

## Piuskirche

## KAB steigt ab Dienstag aufs Rad

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) St. Pius Wiedenbrück lädt zur ersten Radtour der neuen Saison ein. Gestartet wird am Dienstag, 14. April, um 17 Uhr an der Piuskirche, Südring. Alle Interessenten sind zum Mitradeln willkommen.



Im Bereich der heutigen Hoppenstraße wütete 1856 ein Großbrand bis dahin nicht gekanntes Ausmaßes.



Wo heute das Hotel Reuter (r.) und das Hotel Königs (l.) stehen, wüteten anno dazumal die Flammen.



Schlagkräftige, professionell agierende Feuerwehren, wie es sie heute gibt, kannte man früher nicht. Weil auch die technische Ausstattung fehlte, konnten sich kleine Glutnester in Windeseile zu Großbrände ausdehnen. Bilder: Paweltzik, dpa

## Schlimmer als der 30-jährige Krieg

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** „Die Stadtquartiere waren in so genannte Rotten gegliedert. Jede Rotte umfasste sechs bis sieben Haushalte. Im Brandfall mussten sich die Bewohner an genau festgelegten Plätzen sammeln, wo sie von den Rottenführern in Einsatztrupps eingeteilt wurden“, erklärt Dr. Wolfgang A. Lewe.

Aufzeichnungen belegen, dass es beispielsweise im Jahr 1636 im Bereich der Rhedaer Kirchpforte zwölf und an der Emspforte elf Rotten gab. Neben der Feuerabwehr kamen den Rotten zwei weitere Aufgaben zu: Die Verteidigung der Wälle beziehungsweise Straßeneingänge im Kriegsfall und im Winter das Freihalten der Stadtgräben von Eis und Schnee. So sollte sichergestellt werden, dass Feinde nicht über die zugefrorenen Gräben in die Stadt einmarschieren.

Dass nicht einmal die Landesherren vor Feuersbrünsten gefeit waren, zeigte sich im Jahr 1718. Das verheerende Flammenmeer auf dem Schlossgelände brannte

sich ins kollektive Bewusstsein der Rhedaer ein. „Die Erinnerungen an die Besatzungen und Zerstörungen während des 30-jährigen Kriegs waren nach dem Inferno auf dem Schloss bald vergessen“, berichtet Dr. Lewe.

Um ein Haar wäre der gesamte Adelssitz dem Brand zum Opfer gefallen. Von der Drostenküche am heutigen Kapellenturm breitete sich das Feuer auf den nördlichen Teil der Burg aus. Ein starker Wind von Süden aus Richtung Wiedenbrück trieb die Flammen mit schwindelerregendem Tempo voran. Die Haube des Kapellenturms und alle nördlich gelegenen Gebäude bis zum Bibliotheksturm wurden vernichtet. Der auch als Jagdzimmer bekannte Grüne Saal, die Gemächer der Fürstin und die Lateinschule wurden ein Raub der Flammen

und waren nicht mehr zu halten. „Obwohl sich ein Großteil der Rhedaer Bürger an den Lösarbeiten beteiligte, konnte man vom nördlichen Teil der Burg nichts retten“, sagt Dr. Lewe. „Trotz der tatkräftigen Unterstützung der Bauern aus der Herrschaft und zahlreicher Wiedenbrücker Bürger konnte man den um sich greifenden Flammen keinen Einhalt gebieten.“

Das lag nicht zuletzt an der mangelhaften Ausstattung mit geeigneten Geräten: „Die Löschkraft und das Fassungsvermögen der verwendeten Spritzen waren den Anforderungen einfach nicht gewachsen“, erklärt der Heimatforscher.

Die Folgen des Schlossbrands sind noch heute sichtbar: Der nach Norden hin offene Innenhof prägt nach wie vor das Erscheinungsbild des Adelssitzes.



Einem Großbrand fielen im Jahr 1718 Teile des Rhedaer Schlosses zum Opfer. Die Folgen sind heute noch zu sehen.

## Wiedenbrück brennt 1685 lichterloh

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Über die Nachbarstadt Wiedenbrück brach bereits deutlich früher ein Feuersturm bis dahin nicht gekanntes Ausmaßes herein. Am 11. Oktober 1685 gegen 2 Uhr nachts standen 22 Häuser am Markt und an der Kirchstraße in Flammen. 18 von ihnen wurden restlos zerstört – obwohl sogar die Nachbarn aus Rheda sofort zur Hilfe geilt waren und auch fast ganz Wiedenbrück auf den Beinen war.

„Da es noch keine Feuerversicherung gab, wurde nach der Katastrophe eine Spendensammlung zugunsten der geschädigten Familien initiiert“, hat Dr. Wolfgang A. Lewe herausgefunden. Der Graf von Tecklenburg sowie seine Klöster in der Herrschaft Rheda stellten spontan 50 Reichstaler bereit, die Stadt Rheda beteiligte sich mit weiteren 30 Reichstalern. Auch die Nachbarn zeigten sich hilfsbereit: Aus Lippstadt flossen 28, aus Warendorf zwölf und aus Münster zwei Reichstaler nach Wiedenbrück.

## Kommunalreform verhindert Bausünde

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Trotz der Finanzspritzen konnte der vom Feuer in Mitleidenschaft gezogene Innenstadtbereich nur lückenhaft wieder aufgebaut werden. Zwischen den einzelnen Häusern gab es reichlich Luft. Der Wiedenbrücker Stadtrat beschloss in den 1960er-Jahren, das Gebiet komplett abzuräumen, um Platz für den geplanten Rathausneubau zu gewinnen.

Dazu kam es nicht mehr: Durch die kommunale Neuordnung im Jahr 1970 und den damit einhergehenden Zusammenschluss der bis dahin eigenständigen Städte Rheda und Wiedenbrück war die Errichtung eines neuen Verwaltungsgebäudes überflüssig geworden. Denn Rheda verfügte über ein gerade erst neu gebautes Rathaus. Aus Sicht von Dr. Lewe war dies ein Glücksfall: „Die Gebietsreform hat eine Bausünde verhindert, die nicht gut zu machen gewesen wäre.“ Ab 1985 entstand auf dem geplanten Rathaus-Standort ein neues Wohn- und Geschäftszentrum, ohne dass dafür die benachbarten Fachwerkbauwerke weichen mussten.



Das Gelände des 1985 erbauten Wiedenbrücker Marktzentrum war im 17. Jahrhundert Schauplatz eines Großbrands.

## Feuerteufel legen dutzende Wohnhäuser in Schutt und Asche

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Bis 1856 blieb die Stadt Rheda von einem Großfeuer verschont. In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember spielten sich in der Innenstadt dramatische Szenen ab: 13 Wohnhäuser und drei Nebengebäude rund um die Hopfen- und die Lange Straße (heute: Hoppen- und Berliner Straße) brannten bis auf die Grundmauern nieder. 90 Personen – etwa 25 Familien – wurden von jetzt auf gleich obdachlos.

Die anschließenden Ermittlungen ergaben, dass das Feuer höchstwahrscheinlich auf das Konto eines Brandstifters ging. Doch der Feuerteufel konnte nicht überführt werden.

Nicht einmal sieben Jahre später stand erneut ein größeres Wohnquartier in Flammen. In der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1863 wurden acht Häuser und zwei Scheunen dem Erdboden gleichgemacht und zwei weitere Häuser schwer beschädigt.

Als Keimzelle des Feuers konn-

te später die Verlaegerische Scheune – sie stand auf dem Grundstück des heutigen Hotels Königs – identifiziert werden. Heftiger Sturm trieb das Feuer auf die Nachbargebäude an der Bleichstraße, die mit Stroh, Heu und anderen leicht entzündlichen Gegenständen bis unter die Dächer gefüllt waren.

Die Feuerlöschkompanie, eine Vorläuferin der heutigen Freiwilligen Feuerwehr, konnte dem Großbrand dank der Unterstützung aus den Nachbarorten Einhalt gebieten. Sieben Wasserspritzen und ungezählte Helfer kamen zum Einsatz.

Auch in diesem Fall soll ein Brandstifter am Werk gewesen sein. Allgemein verdächtigt wurde ein Bäcker, der neben der Scheune wohnte, in der das Feuer ausgebrochen war. Doch weil es keine Beweise gab, blieb er ein freier Mann.

Fünf der niedergebrannten Häuser waren nach Erkenntnissen Dr. Lewes bei der Provinzial

Feuersozietät versichert. Die festgesetzte Entschädigungssumme betrug 2092 Reichstaler.

Auch die Einrichtung der Häuser war größtenteils mitversichert. Weitere 8943 Reichstaler erhielten die Eigentümer als Ersatz für das in Asche aufgegangene Inventar. Für die Restschuldsumme von 2500 Reichstalern kam keine Versicherung auf. Eine Spendenaktion brachte immerhin 1000 Reichstaler ein – eine willkommene Hilfe für die 25 Familien und zwölf Einzelpersonen, die durch die Katastrophe ihr Dach über dem Kopf verloren hatten.

Ähnlich wie beim Rhedaer Schloss sind die Folgen des Brands noch heute ersichtlich: Fast alle Häuser um das frühere Bettengeschäft Löning an der Langen beziehungsweise der Berliner Straße wurden aus Stein wieder aufgebaut und ersetzen seither die ursprüngliche Fachwerkkonstruktion in diesem Teil des Rhedaer Stadtkerns.